Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 23

Artikel: Die Sendung der Kate Bigler [Fortsetzung]

Autor: Vuilleumier, J.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Roman von J. F. Vuilleumier

3. Fortsetzung

Am unruhigsten rumorte Grossvater Frei in der Wohnung herum. Jeden Tag bestimmte er neu, was mitzukommen und was hier zu bleiben habe. Er lag durch die Nächte hindurch wach. murmelte, dass man ihn nebenan hörte, machte Licht und schrieb sich mit zitternder Hand die letzten Einfälle auf. um sich am Morgen ihrer zu erinnern.

Als die Stuben leer standen, die Koffer gepackt waren, um abgeholt zu werden, als nichts mehr zu ändern und neu zu ordnen war, vernahm Trini dennoch, wie Grossvater sich nachts erhob, auf nackten Füssen im langen Nachthemd, die Zipfelmütze über den wirren Haaren nach der Wohnstube täppelte. Dort öffnete er mühsam die Koffer und Kisten, die seine eigenen paar Habseligkeiten enthielten, löste die Knoten der Stricke, räumte alles aus. Hatte er etwas Wichtiges ein_upacken vergessen? Er fand es zuunterst und begann sofort wieder, sorgfältig die Dinge zu verstauen, hatte Mühe, sie wie ein Zusammensetzspiel genau zu ordnen, damit der Deckel sich schliessen liess.

Zufrieden täppelte er nach seinem Schlafzimmer zurück, um am hellen Tag von neuem wieder alles auspacken und anders einräumen zu wollen. Bald wäre es zu einem ernstlichen Streit zwischen ihm und Peter gekommen, der die Geduld verloren hatte und fürchtete, da die Transportgesellschaft ihre Camions zum Abholen der Koffer schicken, lägen Grossvaters Habseligkeiten wieder in allen Zimmern verstreut. Aber auch das ging vorüber. Und als sie nun am letzten Abend in der leeren Stube sassen, um den Tisch, der ihnen geblieben war, den der Käufer erst nach ihrer Abreise in Besitz nehmen wollte, da war die Ruhe in allen gross und glücklich, dass dieser erste Schritt erledigt sei.

"Nur noch Eines... wann gehen wir miteinander?" fragte Trini.

"Wann du willst."

Es ist spät nach Mitternacht, da Trini und Peter miteinander die vielen Treppen des Mietshauses hinuntersteigen. Mutter hat sich erschöpft schlafen gelegt. Grossvater Frei war in seiner Kammer verschwunden, nachdem er noch eine Weile mit seiner kostbaren Geige geplaudert hatte, als rede er ihr Mut zu für das Abenteuer, das ihr bevorstand. Dann war es auch in seinem Zimmer still ge-

Nun liegen die Strassen völlig verlassen in der dichten Herbstnacht. Wenige Laternen brennen. Die Schatten stehen vor die Häuser gelehnt, als stützten sie die Mauern, deren Fenster im Schlaf geschlossen sind. Es fällt Trini auf, wie ihre eigenen Schritte hallen, diejenigen Peters lärmen noch lauter. Da geben sie sich beide wie auf Abmachung Mühe, leise zu gehen, auf den Zehen fast, als hätten sie etwas Heimliches vor, als möchten sie die Nacht nicht aufwecken. Sie reden lange kein Wort miteinander.

"Hast's gut eingewickelt?" fragte Trini endlich flüsternd. Peter nickt: "mhm"

Querstrassen kreuzen. In der Ferne taucht der Platz mit seinen Bäumen auf. Dort wacht ein Brunnen und plätschert. Man hört sein Plaudern bis hierher. Sonst dringt kein Laut aus dem stillen Quartier mit seinen gleichmässig viereckig geschnittenen Häuserblöcken, kein Licht fällt aus einem Fenster, kein Windzug streicht um die Dächer, über welchen ein niedriger, flacher Himmel hängt.

Nun rauscht der Rhein.

Peter und Trini schreiten hastiger aus, als ob der Strom ihnen rufe. Die leere Brücke scheint ihnen viel breiter zu sein als am Tag. Auch hier zeichnen nur wenige Laternen ihre unbestimmten Kreise über die Fahrstrasse.

"Wir gehen bis zum andern Ufer, wo die Strömung am stärksten und am lautesten ist", haucht Peter, als er merkt, wie Trini ihre Schritte verlangsamt. Unter den ersten Brückenjochen liegen die hellen Kiesel und Steine bis weit in den Fluss hinaus, der um diese Jahreszeit wenig Wasser führt. Trini gehorchte wortlos. Sie bleibt neben Peter stehen, als er nun über dem fernen Joch anhält und in den Rhein hinunterblickt.

Achsel an Achsel warten sie nebeneinander am Geländer, neigen sich darüber, staunen in die schwarzen Wellen hinunter, die rauschen und eilen, als oh e für sie nie Nacht und Stille gäbe.

Sie schauen lange wortlos den Wasser nach, blicken lange miteinander zum Himmel, der sich vor ihnen niedrig und ohne Stern endlos über die tiefer liegeli den Ufer dehnt, weit, weit im Nordel verblasst. Er hat sein eigenes, mildes Licht, sein eigenes, stummes, seltsames

Unter dem Joch hervor kriecht der kühle Wind über die leere Brücke. und Peter frösteln, drängen sich nährt aneinander und wachen aus ihrem Sin nen auf. Endlich zerrt Peter das kleine dicke, schwere Paket aus seiner Taschen Er hält es eine Weile in seiner bleichen magern Hand, streckt den Arm vel über das Geländer, zögert, als könne et sich nicht entschliessen, öffnet die Fir

Es dauert einige Sekunden, die ihn und Trini lang vorkommen, bis der Aufschlag ihrer schlag ihnen ankündigt, dass das Cahlag im Wasser versunken sei. Der schrektönt lauten als tönt lauter als das Rauschen. Sie schrekten beide zuschen ken beide zusammen, als haben sie daml die schlafende Stadt geweckt.

Dann lächelt Trini: "Dort findet ihn emand mehr niemand mehr, den Stempel. Damit ist die letzte Same die letzte Spur dieser peinlichen Ange-legenheit vonsch legenheit verschwunden und vergessen. Notwehr Notwehr war es... 'sagt sie leise und erlöst. erlöst.

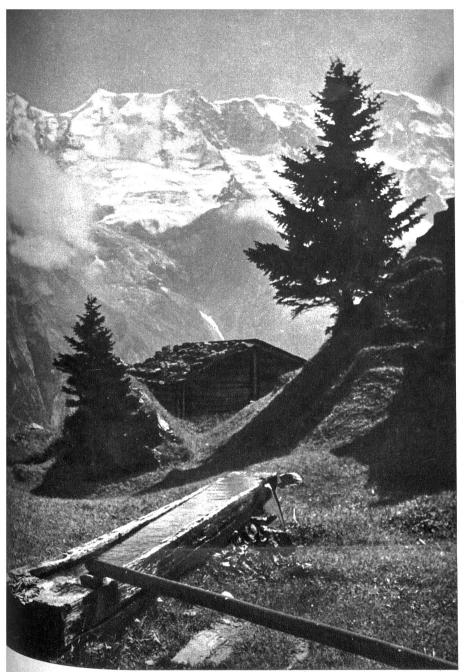
Schritte nähern sich langsam und in eichmässim. gleichmässigem Trapp vom jenseltige Ufer Tripi Ufer. Trini und Peter erkennen den sie zisten, der seine Nachtrunde machtbleiben wie angenagelt stehen, den bei sich noch mehr sich noch mehr aneinander, das her Körper ein eng Körper ein eng verschlungenes Paar hin den. Sie sterr den. Sie staunen starr den Rhein wor unter, da sie nicht wissen, was tun, wo

Der Polizist ist in ihrem Rücken an kommen T gekommen. Langsam, als zaudre er, sich dert er hinter dert er hinter ihnen vorbei, kehrt sich nach drei Sch nach drei Schritten wieder um, wartet Dann sagt er Dann sagt er mit einer ruhigen, väterlich warmen Stimmer warmen Stimme: "Es ist ja ganz schöl hier draussen hier draussen, aber die Nacht ist kalt husch. husch, husch, auch Verliebte gehören um diese Zeit,

um diese Zeit in die Federn. Gebelle Peter Er kichert gemütlich. Als wollte ihn in seinem Eindruck bestärken, seien bloss plötzlich fest an sich und küsst sie, den ihn erstaunt gewähren lässt und ihm Kuss herzlich Kuss herzlich zurückgibt. Dann schlendern sie erst dern sie eng aneinandergepress Schat der andern Seite davon, bis sie im Schatten der ersten G ten der ersten Strasse untertauchen.
Sie fühlen sich auf einmal unerklärlich

müde, der Weg bis nach Hause ist lang. Auch drober Auch droben im Dachstock der kaserne gelt kaserne geht jedes erschöpft nach seinen Zimmer Zimmer. "Und schlaf noch einmal gut flüstert flüstert Trini — "Du auch", antwortel Peter kaum hand Peter kaum hörbar aber fröhlich, "du auch, Schwestell Trotz ihrer Müdigkeit kann Trini nicht fort einschlaffen D auch, Schwesterlein...

sofort einschlafen. Der nahe Morgel



Im Frieden des Berner Oberlandes. - Bei Mürren

bingt die Abreise. Ihre Gedanken kehten noch einmal zu Vater zurück. Warum
lenem Besuch nicht mehr gesehen. Ob
Er ist für Trini schon wie ein Mensch,
Und it.

Und ihre Gedanken sind wieder bei eigentümliche Stimmung noch einmal de über dem Rhein so nahe und so fern splitt Peters Gestalt neben sich, als presse sie eines Schultern fröstelnd gegen sie. Worte miteinander gesprochen haben. Wellen singt sie endlich in den Schlaf. ferner Zeit sei sie einmal mit Peter auf

einer Brücke gestanden, unter welcher die Flut vorbeiwanderte, rauschte, wanderte...

2. Kapitel

Sie schaute neben ihm über das Geländer in die wogenden dunkeln Wasser hinab, lange — lange —

Kein Wort redeten sie miteinander, Trini und Grossvater Frei. Das mächtige Schiff hob und senkte sich. Die Wellen des Atlantischen sprangen an seinem Bug empor. Aber ihr Gischt erreichte die beiden Gestalten nicht, die aneinandergeschoben an die Reeling lehnten und in die Nacht hinaus staunten, welche alles deckte. Sternenlos war sie und von einer grauen, eigentümlichen Helle, ohne eine Linie, ohne eine Form, ohne ein Ende.

Das Licht, das aus einigen Kabinenfenstern und den erleuchteten Salons

des Dampfers nahe am Schiffsrumpf in die Wasser hinunter glitt, liess die Wellen deutlich werden, dass Trini erkennen konnte, wie die "France" sich vorwärts kämpfte. Manchmal rollte sie tief nach einer Seite, um sich mit einem leisen Zittern nach Sekunden der Unentschlossenheit wieder zu heben.

Es herrschte weder Sturm noch Regen. Man konnte den Wind in der Takelage kaum vernehmen. Ein Seil schlug regelmässig gegen einen harten Gegenstand. Holz knarrte leise, Ketten klirrten. Nur in den Wogen war die Unruhe der letzten Tage noch mächtig geblieben. Sie trugen das Schiff auf und nieder und spielten mit ihm wie mit einer Nussschale.

Mutter Bigler lag drunten in der engen Kabine. Sie hatte sich auf der ganzen Überfahrt nie wohlgefühlt. Grossvater Frei spürte dagegen nicht die geringste Anwandlung einer Seekrankheit, obwohl er zum ersten Mal Meer und Schiffe sah. Er kam sich mit seiner Reisemütze, die er keck über das silberne Haar gezogen hatte, wie ein alter Seebär vor und erzählte jedem, der es hören wollte, voll Stolz, dass ihn einer der Matrosen in allem Ernst gefragt habe, ob er eigentlich ein pensionierter Schiffsoffizier sei, der das Meer wie seinen Hosensack auswendig kenne?

Seither duldete er auch bei schlechtem Wetter nicht die geringste Übelkeit. Er riss sich in wirrem Eigensinn zusammen: ein pensionierter Seeoffizier darf sich von jener lächerlichen Schwäche der Landratten nicht bang machen lassen.

Da auch Trini am liebsten die Nächte durchwachte und bei Tage in einem Liegestuhle schlummerte, leistete er ihr oft Gesellschaft. Peter war selten zu treffen. Trini hatte besorgt gesehen, dass er sich einer Gruppe eigentümlich fremdländisch wirkender Gesellen angeschlossen hatte.

Durch das Fenster, das sich vom geschlossenen Deck nach dem innern Rauchsalon öffnete, hatte sie beobachtet, wie er mit ihnen leidenschaftlich Karten spielte, Stunde um Stunde. Ein gewisser Pratischinsky, der auch bei Tisch in ihrer Nähe sass, schien sich zu Peters besonderem Freund entwickeln zu wollen. Trini war dagegen machtlos. Peter liess sich von ihr nicht in seine Freundschaften dreinreden. Er war kein Kind mehr.

Als ihm Grossvater Frei einmal wegen Prataschinsky eine warnende Bemerkung machte, schnauzte er den alten Mann hart an. Pratischinsky war der dritte Passagier in der Viererkabine, in welcher Peter im oberen Bett neben der Schiffsluke schlief, Grossvater Frei im untern, Pratischinsky lag im obern Bett gegen die Innenwand. Das vierte untere Bett war leer.

Hier hatte Grossvater Frei seine Habseligkeiten in sorgfältiger Ordnung offen ausgebreitet, wie er es als junger Soldat in der Rekrutenschule bei der Auslegeordnung gelernt hatte. Er störte niemanden damit. Nur die Geige nahm er schon nach der ersten Nacht mit einem misstrauischen Blick gegen den Fremden weg und trug sie nach der Kabine der Frauen zu Mutter Bigler und Trini hinüber. So ungern er sich von seinem Instrument trennte, sie schien ihm dort in besserer Sicherheit zu sein. Täglich kam er sie mindestens einmal besuchen, um ihr vom Meer und den andern Reisenden zu erzählen.

Trini war das breitbackige Gesicht Pratischinskys bereits im Zug zwischen Paris und Le Havre aufgefallen. Es hatte sie unangenehm berührt. Sie hatte s rasch vergessen, da andere Eindrücke tärker wurden und sich in überstürzenter Fülle folgten.

Vor einer Woche hatten die Bigler daheim am Bahnhof Abschied genommen.

Zoll und Passkontrolle waren in einem Schwall von Erklärungen und Gesprächen rasch erledigt worden. Als der Schnellzug endlich durch die heitere Landschaft des herbstlichüppigen Frankreich fuhr, an wenigen Stationen hielt, die Lokomotive wechselte und weiterraste, wurde Mutter Bigler als erste unter den Auswanderern still. Sie mochte nichts essen, schaute aus dem Fenster und wischte sich manchmal in einer unbeholfenen Bewegung verstohlen mit dem Handrücken über die Augen, als schäme sie sich der Tränen, die sie nicht ganz unterdrücken konnte.

Eine Stunde in Paris folgte, das Umsteigen von einem Bahnhof zum andern, eine kurze Zeit im Trubel und Gewirr der Grossstadt, als der Abend schon hereingebrochen war und die Lichter in allen Strassen und Fenstern funkelten. In der Aufregung der Fremde und des Reisens, der Mühe mit den Koffern und Taschen, der ungewohnt klingenden Sprache, deren wenige Fragen und Antworten man sorgfältig zusammenstellen musste Trini besorgte das und die andern überliessen es ihr mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der sie ihr daheim die Reisevorbereitungen überlassen hatten empfing Trini kaum einen bleibenden Eindruck der Stadt, auf die sie sich doch mit einer hellen Ungeduld gefreut hatte.

Nachher kam das Meer und mit dem Meer das erschreckend grosse Schiff, die "France".

Es war, als ob Grossvater, der sich den ganzen Tag über still verhalten hatte, nun plötzlich aufwache. Kaum hatte er seine Kabine drunten im Schiffsraum bezogen, sein Bett untersucht und umständlich belegt, so zog er auf Entdekkungen aus, deren Ergebnisse er mit strahlender Miene Mutter Bigler und Trini brachte, so dass selbst Mutter Bigler das Leid der Trennung von daheim leichter wurde.

Die Frauen hielten sich von den andern Reisenden fern. Man grüsste sich mit einem scheuen Kopfnicken in den Gängen und bei Tisch. Mutter blieb am zweiten Morgen lieber liegen und überliess auch jetzt alle Sorge wieder Trini, die sich bald als professionelle Reise-

begleiterin vorkam, welcher die Undahrt über den Atlantischen zur Selbstverständlichkeit wurde, da sie jahraus jahrein zwischen Le Havre und Neuyork hin und her zu fahren hat.

Dennoch war das Erlebnis des Ozealls für Trini so neu und ungeheuer wie für die andern. Trini empfand die ganzt Stufenfolge vom leise Beängstigendel über das unerhört Packende zum restle Beglückenden einer solchen Überfahr vielleicht noch stärker als Mutter oder vielleicht noch stärker als Mutter der Peter oder gar Grossvater, da sie alle bewusster aufzunehmen bereit war, wie ihr auch die grossen Fragen der Zukunst klarer blieben als allen andern.

Während sie hier an der Reeling in die neht hineit Nacht hinein träumte, fiel ihr diese Sorge um das, was wohl drüben auf sie warte, in grellem Aufschrecken neu ein als habe der als habe der plötzliche Gedanke Grossvater F-Grossvater Frei die gleichen Überlegungen gewegt. gen geweckt, so begann der Alte aus seinem Schweiger nem Schweigen heraus ungefragt leise und eindringlich eindringlich auf Trini einzureden sprach hastig sprach hastig, als habe er sich das, was gi jetzt sagen wollt. jetzt sagen wollte, längst ausgedacht gr sprach in einer verworrenen Ausführlich keit von Dinger keit von Dingen, von Verhältnissen, de er gar nicht kannte und die ihm dennoch vertraut wie die ihm dennoch vertraut wie die Kapitel seines eigenes Lebens vonlesse Lebens vorkamen.

Er sprach von Katharina Biglers ern ster Sendung... Er schilderte die herr lichen Abende einer Erstaufführung der Metropolitan Opera, dem berühmte sten Musikpalast der Welt. Er erleht sten Musikpalast der Welt. Er erleht die Stunden des durchschlagenden folges, der Trini nach seiner Aufgenfangen unbedingt beschieden war, zitter unbedingt beschieden war, zitter nis rauschte, war das Orchester, nis rauschte, war das Orchester, rauschende Symphonien den Trinis begleiteten.

Trinis begleiteten.
Wie er selbst an jenem Abend, da Trini. zum allererstenmal in Neuvork auf treten würde treten würde, am liebsten zu oberst auf der vordersten B der vordersten Reihe des obersten ziehe ges sitzen werde! Später dann ziehe auch er eine Pall auch er eine Balkonloge vor, natürlich. Aber das erst Aber das erste Mal — das musste ell Wiedererstell Wiedererstehen der glücklichsten den seiner eigenen Jugend werden, er als Knahe er als Knabe — wie alt er gewesen Hozwich har zwölfjährig hart zwölfjährig höchstens... mit kurzen Abends sen und nackten Waden eines Aben bi die endlose Wendeltreppe nach dem bligsten oberstan Deutschaften Gradttheater. ligsten obersten Rang des Stadttheater hinaufklettente hinaufkletterte, mitten in der vorderstellerie Reihe seiner B Reihe seinen Platz hatte und zum aller ersten Mal ersten Mal von der Wunderwelt der Sik erfasst sik erfasst und in ein ganz neues hinübergetragge hinübergetragen wurde. Der Freischitzt war es. der war es, den er damals als erste Oper phoren bekann Er erzählte in dieser Nacht auf den eer Trini die 11

Er erzählte in dieser Nacht auf ene Meer Trini die kleinsten Eindrücke jed den entscheidenden Erlebnisses, die er in entscheidenden Erlebnisses, die er in die er in die entscheidenden Erlebnisses, die er in die entscheidenden Erlebnisses, die er in die einer Musikerlaufbet alle sorgsam in seinem Herzen behalte hatte und die ihm nun im Alter wie so ungetrübt erwachten, als ob er seiner gestern der kleine Junge gewesen gestern der kleine Junge gewesen (Fortsetzung folgt)

Herr Emil Meyer, Adjunkt des Staatsarchivs des Kantons Bern, hat am 30. Mai 1946 seinen 60. Geburtstag gefeiert. Eine ganze Generation von Doktoranden und Geschichtsforschern weiss seine emsige Hilfs- und Dienstbereitschaft zu schätzen — wie dies der folgende Sang, dem Jubilar gewidmet von seinen Kollegen am Staatsarchiv, schildert:

Aemilius Major, Archivarius Ist allnunmehr Sexagenarius. Er hat im Berner Staatsarchive In grauer Paperassen Tiefe Verbracht der Jahre zwounddreissig, Stets rührig, glimpfig, buschper, fleissig, Vir vere doctus, wohlbelesen, Dazu von conciliantem Wesen. Und wann jemal ein Studiosus Wär desperatus vel morosus -Weil dieser arme junge Mann Den Zämehang nicht finden kann -Aemilius Major ist erbötig Zur Hilfe, die hier bitter nötig: Er setzt zum trauervollen Cur Das Quia und das Igitur. Und wär das Ding noch so verzwackt, Subtil. abwegig und vertrackt, Es wird in kurzer Frist gefunden Zum Heil des hocherfreuten Kunden, Der damit kriegt für seine Diss das letzte Tüpflein auf das i



Und het e Meinig wie nes Tenn(s)tor. (Ob er's auch dankt dem stillen Mentor?) So wär noch manches sonst zu singen Von vielen kunterbunten Dingen, Die jeder Alltag bringt in Fülle In des Archives traute Stille Und die stets, was die Zeit auch gaukelt, Aemilius Major kundig schaukelt. Ins siebente Jahrzehnt den Schritt Tut heut' er; doch - me gäb' ihm's nit! Dass vieli Jahr mir hie ne gseh no, Das wünschen wir ihm all' in pleno. Mit Eau de cerises zum Inhalieren Sinceriter wir gratulieren! Am Auffahrtstag 1946. C. L.